

Cecilia Vinesse

SIEBEN  
NÄCHTE  
IN  
TOKIO

東京

dtv  
DIGITAL

Roman

Physikbücher, die ich gekauft oder die Dad mir geschickt hatte, meine gemusterten Haarbänder und verknoteten Halsketten, die von Reißzwecken an den Wänden baumelten, Berge ungefalteter, über den Boden verteilter Wäsche. Die Decke hing voller Lichterketten.

An meinem Schrank lehnte ein Schild mit der Aufschrift »Fisch gestrichen!« (es sollte eigentlich »Frisch gestrichen!« heißen). Mika hatte es vor ihrem Haus geklaut. Über meinem Bett hing eine Fahne der Rutgers University, auf meinem Kopfkissen lagen Totoro-Kuscheltiere und überall flogen Schachteln mit platinblondem Haarfärbemittel herum. (Die musste ich loswerden. Ich blondierte meine Haare nicht mehr, seit der letzte Versuch sie in äußerst attraktives Fanta-Orange getaucht hatte.) Das war einfach zu viel Zeug. Ich hätte

noch stundenlang wie gelähmt hier auf der Türschwelle stehen können, wäre Alison nicht hinter mir aufgetaucht.

»Schon gepackt?«

Ich fuhr herum. Meine ältere Schwester trug immer noch die Kleidung, die sie schon das ganze Wochenende anhatte: schwarzes T-Shirt und schwarze Leggings. In der Hand hielt sie eine leere Kaffeetasse.

Mit verschränkten Armen versuchte ich, ihr die Sicht in den Raum zu versperren. »So langsam wird es.«

»Klar doch.«

»Und was hast du gemacht? Geschmollt? Dich geärgert? Oder beides auf einmal?«

Sie sah mich böse an, sagte aber nichts. Nach ihrem ersten Jahr am Sarah Lawrence College in New York verbrachte Alison gerade

den Sommer in Tokio. Die vergangenen drei Monate lang war sie jede Nacht wach geblieben, hatte Kaffee getrunken und tagsüber kaum ihr Zimmer verlassen. Unausgesprochener Grund dafür war, dass sie Ende des Semesters mit ihrer Freundin Schluss gemacht hatte. Aber das durfte man nicht einmal erwähnen.

»Du hast so viel Zeug.« Sie stapfte über einen Haufen Secondhand-Kleider uzte sich auf mein ungemachtes Bett. Die Kaffeetasse klemmte sie zwischend setn ihre Knie.

»Vielleicht bist du ein Messie.«

»Ich bin kein Messie. Das hier ist kein Messie-Zimmer.«

»Vergiss nicht, kleine Schwester, dass ich schon viele Umzüge mit dir erlebt habe. Ich habe gesehen, wie schwer du es als Messie

hast.«

Das stimmte. Meine Schwester hatte wirklich all meine Umzüge mitgemacht und das Packen genauso aufgeschoben wie ich. Dieses Jahr hatte sie allerdings nur den einen Koffer, den sie aus den USA mitgebracht hatte. Bestimmt war er voll trauriger Gedichtbände und noch traurigerer Schals.

»Da redet die Richtige«, gab ich zurück.  
»Als du letzten Sommer gepackt hast, bist du ungefähr 9000 Mal ausgeflippt.«

»Ich bin aufs College gegangen. Ich wusste, dass das ätzend wird.«

»Und jetzt sieh dich an«, fuhr ich fort. »Du bist die ideale Werbefigur für einen College-Besuch.«

Ihre Mundwinkel bewegten sich, als überlegte sie, ob sie lachen sollte oder nicht. Sie

entschied sich dagegen. Natürlich.

Ich kletterte auf meinen Schreibtisch und schob ein großformatiges Taschenbuch mit dem Titel *Wie man sich am MIT anmeldet* sowie einen Plüschkoala mit einer kleinen australischen Flagge zwischen den Vorderpfoten beiseite. Durch das Fenster konnte ich genau in das Wohnzimmer anderer Leute sehen. Unser Haus war nicht nur klein, sondern auch auf drei Seiten von Mietshäusern umgeben. Wie eine sehr uninteressante Version von *Das Fenster zum Hof*.

Alison griff nach einem Stapel Fotos und Postkarten auf meinem Nachttisch. »He!«, protestierte ich. »Lass meine Sachen in Ruhe!«

Aber sie betrachtete bereits jedes einzelne